

Predigt am 4. Sonntag vor der Passionszeit
06. Februar 2022
Hospitalkirche Stuttgart
Predigttext: Matthäus 14,22-32

²² Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe.

²³ Und als er das Volk gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein.

²⁴ Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

²⁵ Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See.

²⁶ Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht.

²⁷ Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!

²⁸ Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.

²⁹ Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.

³⁰ Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir!

³¹ Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

³² Und sie traten in das Boot und der Wind legte sich.

³³ Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Liebe Gemeinde,
woher kommt unsere Sprache?

Ist es nicht so?

Die Ängstlichen sprechen aus der Enge.

Die Unruhigen finden ihre Worte im Wirrwarr der Sorgen.

Kranke erzählen aus dem Schmerz.

Die Liebenden singen aus brennenden Herzen.

Die Übersättigten raunen aus trägen Bäuchen.

Unsere Landschaften sind übersät mit den Alphabeten von Rechthabern.

Aus welchen Gegenden unserer Seelen kommt die Sprache der Geschäftigen?

Woher der Geifer der Hetzer, das Gift von Kriegstreibern und Säbelrasslern?

Woher die heilsamen Erzählungen?

Woher die Lüge?

Woher kommt unsere Sprache?

Es ist ein merkwürdiger Beginn dieser Wundererzählung aus dem Matthäusevangelium. Ein zweites Mal – wie schon fünf Kapitel zuvor - wird die Stillung eines Sturms auf dem galiläischen Meer erzählt; schon am Beginn des Evangeliums sind die Jünger auf dem Wasser und ein Sturm peitscht herein und

er, Jesus, schläft. Und sie wecken ihn auf. Und er lässt sich aufwecken. Und er bedroht Wind und Wellen. Und eine große Stille kehrt ein. Und jetzt sind sie von neuem auf dem Meer. Aber Jesus ist nicht mit dabei. Sie sind für sich.

Auffallend deutlich wird uns am Anfang dieser Wundergeschichte erzählt, wie die Menschen allein unterwegs sind. κατ' ἰδίαν – für sich selbst; Jesus geht hinauf auf den Berg um zu beten. Er entlässt die Jünger auf den See, lässt sie vorausfahren auf die andere Seite; und er entlässt die Menge, die da ist: die Menschen, die zu ihm gekommen sind, um zu hören, um geheilt zu werden, um ihm nachzufolgen. Und die Gemeinschaft der Menschen vom Ufer des Sees löst sich auf. Und die Jünger begeben sich am Beginn jener Nacht in einer Nusschale auf den abgründigen See. Eine Weile sind sie alle allein unterwegs. So wie so viele – und manchmal auch wir.

Was ist, wenn die Menschen allein sind?

Es gäbe Tausende von Geschichten in diesen Tagen zu erzählen. Von Alleingelassenen, nicht nur im mare nostrum, auf dem Mittelmeer, in „unserem Meer“, wie die Römer es nannten oder auf dem Ärmelkanal, von Alleingelassenen im mexikanischen Golf; von Menschen, die sich allein gelassen wissen von der Anteilnahme der Welt: In den Gegenden, in denen der Krieg vorbereitet wird, in den Hungerregionen der Welt, in den Gewaltregimen, die täglich mehr und respektloser werden und Menschen in tiefste Ängste stürzen. Und manchmal auch in unseren Straßen und Häusern.

*Wie du vielleicht verstehst,
Lieber Gott,
Ist es mir äußerst peinlich
Dich darauf hinweisen zu müssen,
Aber die Seele,
Diese gewichtslose kleine Pilgerin,
Ist rastlos,
Oh, wie rastlos
Sie ist.*

Hat der schwedische Erzähler Aris Fioretos in ein Gebet gefasst. Die einsame Seele, die gewichtslose kleine Pilgerin, sie ist nicht nur rastlos. Sie ist auch bodenlos. Und zugleich haltlos und manchmal schwindlig. Und im Sturm gefangen und in Bedrängnis zugleich. Und so oft allein.

Und dann ist da die vierte Nachtwache. Und diese wunderhafte Begegnung. Und wir sind wieder bei den Jesus-Jüngern. Und es ist ein Erschrecken da - und das Erschrecken scheint größer zu sein als die Angst vor dem Sturm. Und sie sehen ein Gespenst. Eine Gestalt kommt auf sie zu. Und sie reiben sich die Augen. Es ist wie wenig später in den Ostererzählungen.

Und wir hören von der Aufhebung der Schwerkraft. Und wir sehen ihn übers Wasser gehen. Und wir erinnern uns daran, dass die ganze Bibel voller Erzählungen ist, in denen die Schwerkraft aufgehoben wird: das Gottesvolk zieht trockenen Fußes durch die Fluten des Schilfmeers; die Mauern der Stadt Jerichos stützen ein zum Klang von Posaunen; der Hirtenjunge David steht auf gegen Goliath. Und seine Musik, seine Psalmen führen trostlose Herzen ins Weite.

Und wir erinnern uns, wenn wir das lesen und hören, dass unser Leben vielleicht auch darin besteht, Tag für Tag etwas gegen die Schwerkraft unserer Endlichkeit zu setzen. Dass wir deshalb schöpferisch sind und uns in die Lüfte heben und Gedanken und Worte und Bewegungen und Musik und Malerei und allerlei Kunst finden, die uns weit hinausträgt. Und warum bauen wir Kirchen und Kathedralen, die die Schwerkraft optisch auflösen und die Baukörper zum Himmel hinauffahren lassen? Chartres und Reims und Freiburg und Ulm - und auch unsere Kirchen? Und bauen und finden und suchen darin all die Dinge, die uns erheben, die uns Kraft geben auf dem zerbrechlichen und wankenden Grund unserer Existenz. Damit wir nicht untergehen.

Warum er auf die Liste mit den Namen seiner Feinde auch seinen eigenen schreibe? Hat sich der 2019 verstorbene Peter Hamm gefragt. Die Antwort: „Weil ich der Schwerkraft gehorche. Die gewöhnlichste Sünde“. Die gewöhnlichste Sünde: Der Schwerkraft gehorchen!

Aber jetzt, jetzt ist die vierte Nachtwache. Und wir sind bei den Jesus-Jüngern. Und es ist wie am Ostermorgen, sehr früh. Und er kommt auf sie zu. Und er sagt dieses österliche: „Fürchtet Euch nicht“. Ja, wir hören richtig: Er sagt: Ich bin es. Ich bin da. Ich bin bei Euch. Ich bin der ich bin.

Es sind die Exodus-Worte: der Gott, der dem Mose aus dem Dornbusch hörbar wird in einem Naturphänomen. In diesem brennenden Ereignis, das nicht verglüht durch die Jahrhunderte und Jahrtausende und von Generation zu Generation uns die Türen ins ewige Jetzt hinein öffnet, dieser Gott spricht in dem Seewandler: „Ich bin da.“

Und dann ist auch Petrus da. Der Mann mit den großen Worten und den großen Gesten, der wenig später im Hof des Hohenpriesters ganz klein werden wird und lügt und verleugnet und dann bitterlich weint. Er, der im Matthäusevangelium immer wieder herausragt aus der Gruppe der Jüngerinnen und Jünger als ein Mensch zwischen Glauben und Zweifel, als ein uns verwandtes Du, dem der Seewandler dann die Hand reicht.

Er ist es, der ihn von der Ferne sieht und erkennt und der aufbricht und der einen Fuß über die Bordkante setzt, um ihn anzublicken und dann einen Schritt und einen nächsten Schritt und einen weiteren auf dem Wasser tut. „Sag mir, dass ich zu Dir kommen soll.“ ... „Komm!“

Und die Schwerkraft verliert ihre Gesetzmäßigkeit. Und der Grund, auf dem er geht, trägt. Und wir hören in diesem Schritt so viele andere Stimmen; wir hören den Apostel Paulus *„Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“*

Und für einen Augenblick sind die Fragen und die Zweifel und die Skepsis nicht da. Und Petrus sieht dieses Du. Er spürt dieses „Ich bin da“. Und für einen Moment fällt er nicht in sich selbst zurück. Und sein Leben ist nicht mehr Zweifel und Sorge und Angst und diese flatternde Drehung um sich selbst.

Und seine gewichtslose kleine Pilgerin „Seele“ ist für einen Augenblick konzentriert. Und wir ahnen die zärtliche Anarchie der aufgehobenen Schwerkraft, wo nicht nur feste, flüssige und gasförmige Körper je nach Temperaturen ihre Eigenschaften ineinander tauschen, sondern wo das Wasser wie der Himmel und der Himmel wie das Wasser ist. Und Petrus ist im Überschreiten. Er bricht aus aus der Angst.

Aber dann ist der Sturm wieder da. Und der Wind und das Wasser, die ihm ins Gesicht peitschen. So wie sie da sind in den Stürmen unseres eigenen Lebens. Und wir verlieren die Orientierung und die Fixpunkte, verlieren jenen Orientierungspunkt, der uns sagt: Ich bin da! Und wir verlieren den Halt. Und wir sinken. Und manchmal versinken wir mehrmals an einem einzigen Tag. Und Petrus versinkt! Und was tun wir dann?

„Herr, Hilf mir!“ „Herr, rette mich“, ruft Petrus. Er findet seine Sprache. Er bittet, er betet.

Und Jesus streckt sofort, ohne Zögern die Hand aus und ergreift ihn, fasst ihn an der Hand – die Kraft, den Druck der Hände ... etwas, was wir beinahe vergessen haben in diesen beiden vergangenen Jahren - und spricht zu ihm zu ihm: Du Mensch mit so kleinem Vertrauen, warum hast du gezweifelt? Und sie treten miteinander in das Boot und der Wind legte sich. Und er ist dort. Und die im Boot sind, fallen vor ihm nieder und sie finden ihre Sprache wieder. Und sie bekennen seine Kraft und Würde. „Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!“

Liebe Gemeinde,

Woher kommt unsere Sprache?

Die Ängstlichen sprechen aus der Enge.

Die Unruhigen finden ihre Worte im Wirrwarr der Sorgen.

Kranke erzählen aus dem Schmerz.

Die Liebenden aus dem brennenden Herzen.

Die Übersättigten raunen aus trägen Bäuchen.

Unsere Landschaften sind übersät mit den Alphabeten von Rechthabern und Zynikern.

Aus welchen Gegenden unserer Seele kommt die Sprache der Geschäftigen?

Woher der Geifer der Hetzer, das Wortgift von Kriegstreibern und Säbelrasslern?

Woher die heilsamen Bilder?

Woher die Lüge?

Woher kommt unsere Sprache?

Unsere Sprache erhebt sich aus der Mitte unserer flatternden Seele. Sie artikuliert sich einmal so, einmal so.

Aber heute, heute Morgen, in dieser Wundererzählung, in dieser Geschichte von dem sinkenden Petrus, äußert sich die Sprache der Christenheit in höchstem Lob und in überwältigendem Dank. Und sie findet Bilder, die ihren Ursprung in den Geschichten der Menschen mit Jesus haben. Und sie erinnern sich in dieser Erzählung von der Stillung des Sturms und von der Errettung des Petrus aus den abgründigen Wassern unseres Lebens an jene Begegnungen, die Menschen ins Weite führten. Die Menschen noch immer ins Weite führen.

In seinen Erinnerungen schreibt der inzwischen fast 90-Jährige niederländische Theologe und Dichter Huub Oosterhuis in seiner Nachfolge des Christus:
„Andere Jünger haben mit anderen Worten weitergegeben, was Er für sie

bedeutete. Manchmal mit geringerer Sprachgewalt, vorsichtiger, weniger hochfliegend und unverfroren und oft auf andere Schattierungen bedacht und aus anderen Überlieferungen schöpfend. Aber immer aufgrund derselben einmaligen Erfahrungen verkündeten sie, was er ihnen tat.

Mir, dem Taubstummen, öffnete er den Zugang zu der Stimme. Öffne dich, sagte er, und es geschah mir. Er weckte Tote auf, sogar diese äußerste Grenze überschritt er. Er durchbrach die Gesetze der Natur, die Schwerkraft, den geschlossenen Kreis, den Teufelskreis des Bestehenden: Er wanderte auf den Wellen des Wassers.

Wundererzählungen, Bilder und Gleichnisse: offenbar die einzige Sprachform, die seiner Erscheinung angemessen ist und in der die Jünger sich ihrer Bewunderung und Rührung über ihn entledigen können; es sind Versuche, nicht vollends hinter der Kraft, die von ihm ausging, zurückzubleiben.“ So Huub Osterhuis.

Weiß Gott, heute haben wir einen schönen Gesang, eine starke Geschichte vom Gang über das Wasser, von der Hand, die sich uns entgegenstreckt, von dem Christus, der unser wankendes Boot von neuem betritt; eine starke Geschichte an diesem Morgen in diesen zerrissenen Zeiten; damit wir nicht versinken; damit wir seine Stimme hören und selber eine Sprache finden und seine heilsame Stimme sind in den diesen polemischen Zeiten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz